

Aufwärts

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindersache“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und
0.30 Beilagen, beim eigenen Postamt bestellt. — Preis
vierteljährlich 3.75 (inkl. Postgeb.). Preis der
Einzelnnummer 10 Pf. Postkonto Hannover 67 577.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Stefame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach
Hannover 67 577.

Nr. 8.

Vielefeld-Bethel (Verlagsort Vielefeld) Freitag, den 10. Januar 1930.

12. Jahrgang.

Nicht allein der scharfe Stachel,
Süßer Seim auch ward den Bienen;
Weiden wir das Gift des einen,
Muß uns doch das andre dienen.

Fr. W. Weber.

Das politische Weltbild der deutschen Jugend.

Wir gestehen, es gehört viel Glauben und Mut dazu, über ein solches Thema zu schreiben. Wo nichts als verwirrendes Chaos ungeklärter, sich bekämpfender, oft im Nur-Problematik verharrender Bewegungen zu sehen ist, da soll es noch so etwas wie ein einheitliches Weltbild geben? Die Lage der deutschen Jugend ist eine bittere, ja, eine tragische. Während die ältere Generation in den langen Friedensjahren nach der Wiedererrichtung des Reiches unvermerkt und ohne größere Erschütterungen in die Lebensanschauungen und den Wirkungskreis ihrer Väter hineingewachsen, haben Krieg und Revolution der damals heranwachsenden Jugend einen tiefen Bruch in ihrem Inneren und in ihrem Verhältnis zur Außenwelt, insbesondere zu ihren Vätern, zugefügt. Die Tradition, mit der bisher die Söhne ihr Erbe aus den Händen der Väter empfangen, ist zerstört. Das Erbe selbst hat sich in den Stürmen des Weltkrieges als untauglich erwiesen, es ist zerronnen, hinweggefegt, und seine Trümmer haben nicht mehr die Kraft, mit der sich sonst das Alter Autorität erhebt. Die Einsichtigen der älteren Generation fühlen diese Tragik natürlich auch, aber nicht einmal die besten unter ihnen vermögen ihre in anderer Zeit geprägte Meinung und Denkensart so radikal zu vergessen, daß sie sich innerlich auf die Forderungen des neuen Tages, der neuen Situation so einstellen könnten, wie dies die Jungen verlangen. Sie gelangen bestenfalls zu glänzender Position, die sich nicht ungern neuer Ideen bedient, ohne jedoch auf die Dauer darüber täuschen zu können, daß diese Wandlung nur eine äußere ist. Dr. Stresemann, der sicher verdienstvollste Außenminister der Republik, mag als Prototyp gelten. Trotz seiner außerordentlichen Wandlungsfähigkeit gehört er doch der älteren Generation an, die ihre entscheidende geistige Prägung bereits in der Vorkriegszeit erhielt.

Der innere und äußere Bruch in der Tradition ist es, was dem mit wachsender Hartnäckigkeit in allen Lagern geführten Kampf zwischen Alten und Jungen zugrunde liegt. Zwar ist der Gegensatz zwischen Vätern und Söhnen ein uralter; aber es gehört doch zu den besonderen Kennzeichen unserer Zeit, daß er unter den angeführten Umständen eine seltene Schärfe erreicht hat. Zudem ist diese Beobachtung bezeichnenderweise auf das mitteleuropäische Trümmersfeld beschränkt. Das wird besonders deutlich, wenn man einmal die Haltung der verschiedenen Nationen bei internationalen Jugendkongressen vergleicht. Ohne zu übersehen, daß in allen Völkern schwere Gegensätze vorhanden sind, die auch offen bei Namen genannt werden und Gegenstand ernsthafter Auseinandersetzungen bilden, ist doch die Einheit der Nation so weit gewahrt, daß sie nach außen auf jeden Fall stets zur eindrucksvollen Darstellung gelangt. Nur die Deutschen treten entweder sogleich in mehreren getrennten Delegationen auf, die — ein unerfreuliches Bild — sich oft genug lebhaft bekämpfen, oder ihre Vertreter müssen zu jedem Satz, den sie sagen, die einschränkende Bemerkung hinzufügen, daß er nur ihre Privatmeinung enthalte, die keineswegs Allgemeingültigkeit zu beanspruchen habe.

In beneidenswerter Lage befinden sich da die Vertreter von Nationen mit alter, ausgebildeter politischer Tradition, die ihnen in jedem Augenblick das Gefühl von Sicherheit und Überlegenheit gibt. Für den Franzosen sind es das Bewußtsein der zivilisatorischen Sendung seines Volkes und seine auf feste, allgemeingültige Menschheits-Ideen angelegte hingelagelte politische Begriffe und Forderungen: Völkerbund, Sicherheit, Abrüstung, Schiedsgerichtsbarkeit. Für den Engländer ist es der Gedanke des Empire und der auf Weltbefriedung im Sinne einer allmählichen zivilisatorischen Evolution nach angelsächsischem Vorbild gerichtete politische Wille seines Volkes, ausgebildet in Jahrhunderte alter Tradition. Beide Positionen werden in einer der Sinnesart der westeuropäischen Völker angepaßten Phrasologie mit Geschick und sicherer Erwartung des Beifalls bei Geistesverwandten und politischen Trabanten vorgetragen. Aber der Sicherheit des Auftretens entspricht keineswegs mehr der Gehalt an zukunftsständigen Werten. Man beobachtet einmal die Wirkung, die von zwei innerlich so verschiedenen, aber in vielem Äußeren doch wieder ähneln-

den Jugenden wie der italienischen und russischen ausgeht. Beide stellen trotz radikaler Revolution und Bruch mit der Vergangenheit die zukünftigen Träger ihres Staates dar, zu dem sie mit allen Mitteln erzogen werden. Beide schöpfen aus dem Erlebnis eines gewaltigen Ausbruchs ihres Volkes befeuernde Energie, die eine nicht zu verkennende Anziehungskraft ausstrahlt. So ist ihr Auftreten stets stark aktivistisch und aggressiv, in dem Bewußtsein, neue, vorwärts weisende Prinzipien zu besitzen. Das Gefühl, einem Volk mit einer großen Sendung anzugehören, erfüllt sie mit Leidenschaft und Größe.

Und die Deutschen? Verzweifelt, von rastloser, innerer Unruhe getrieben, gebrochen in ihrer Tradition, ohne die tiefgehende Umwälzung durch ein revolutionäres Erlebnis, untereinander gespalten, bemühen sie sich mit am heftigsten unter allen Völkern um die Lösung der ihr Volk und die Menschheit am meisten bewegenden Fragen. Noch liegt es wie chaotische Gärung über ihrer Jugend, aber auch wie Verheißung, daß aus ihr ein deutsches Vollen Gestalt gewinnt. Ohne Zweifel beginnen sich seine Umrisse bereits abzuzeichnen. Gewiß braucht es noch Zeit zum Werden und Ausreifen. Aber es darf wohl gestattet sein, auch einmal das Gemeinsame der neuen Jugend hervorzuheben, wo stets das Trennende so betont wird. Gemeinsame Grundlage — wenn man von den Extremisten absieht — ist das Werden eines neuen, schöpferischen und in die Zukunft weisenden Nationalgefühls. Der alte Nationalismus, der im Militärischen und in staatlicher Organisation wurzelte, ist endgültig überwunden zu Gunsten eines aus neueröffneten Tiefen erwachenden Volksbewußtseins, das durch sein Zurückgehen auf Stamm, Sippe und Landschaft bodenständige schöpferische Kräfte wieder entdeckt und freigesetzt und andererseits die Grenzen des Staatlichen gesprengt hat. So entsteht einmal für das ganze Gebiet Mitteleuropas als beherrschendes Problem die Minderheitenfrage, deren Lösung nur mit in ihrem Raume gewachsenen Formen möglich ist. Und diese Formen, in langer Geschichte für ihn gültig gewesen, erfahren heute gerade in der Jugend und ihren Vorstellungen neue Belebung: die Genossenschaft, der Bund. Krieg und staatlicher Umbruch haben ferner die sonstigen wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Besonderheiten des Raumes Mitteleuropa wieder deutlich gemacht. Die Jugend auf den Schlachtfeldern hat ihn mit ihrem Blute verteidigt. Die Jüngsten haben ihn durchwandert und ihn auf dem Erleben der Gemeinsamkeit seiner auf deutscher Grundlage beruhenden Kultur und der Blutszugehörigkeit zu den allenthalben verstreuten Volksgenossen auf ihre Art sich erobert. Seine friedliche Neuorganisation durch Lösung der Minderheitenfrage und bündischen Zusammenschluß auf politischer oder wirtschaftlicher Grundlage ist das Ziel dieses neuen „kontinentalen“ Lebensgefühls. Die Mittel können nur friedliche sein. Die Expansionspolitik des wilhelminischen Zeitalters ist endgültig verworfen. Ob dieser Pazifismus nun ein weltanschaulich begründeter ist, oder aus politischer Klugheit und Einsicht in die Unmöglichkeit eines militärischen Zusammenstoßes im vollen Europa folgt und deshalb auf Abrüstung und Schiedsgerichtsbarkeit drängt, ist praktisch eigentlich gleichgültig. Für beide Teile wird der Völkerbund wichtigstes Instrument bedeuten, auch in der Minderheitenfrage. Was nun den Gegensatz Panuropa-Mitteleuropa betrifft, so steht doch nichts im Wege, eine Abtragung der Zoll und Wirtschaftsgrenzen in kleinerem Rahmen auf jeden Fall zu befördern, so lange die Vereinigten Staaten von Europa noch in unerreichbarer Ferne liegen. Im Grunde genommen ist es nur eine Frage der Methoden; für den politischen Praktiker jedoch sollte der leichter zu realisierende Weg der bessere sein. Und der heißt ohne Zweifel Mitteleuropa.

Es mag kühn erscheinen, von diesem außenpolitischen Weltbild Linien zum innenpolitischen zu ziehen. Und doch ist das nicht allzu schwer, da auch seine Voraussetzungen bereits in dem grundlegenden Erlebnis des neuen Volksbewußtseins und der ihm entsprechenden Form, dem Bunde, gegeben sind. Es kann hier natürlich kein detailliertes Programm gegeben werden. Aber so viel steht doch fest, daß der Gedanke der Korporation, der Genossenschaft, die den Egoismus des Einzelnen durch die Solidarität der Gemeinschaft überwinden wollen, ohne dabei seine Persönlichkeit auszulöschen, im Staatlichen, Wirtschaftlichen und Sozialen sich durchsetzen muß. Praktisch heißt dies Verbeibaltung des föderativen Reichsbauens, ohne den Anschluß und Mitteleuropa unmöglich sind. Ferner wirtschaftliche und soziale Selbstverwaltung bei starker Oberaufsicht des Staates, wobei die zur Sozialisierung treibenden Tendenzen eine gesunde Auswirkung finden können. Daß der heutige Zustand eines

ungeheuren Staatsapparates, der sich sozialistisch nennt, nicht dem Ideal der Selbstverwaltung entspricht, ist klar. Daß dem Einzelnen wieder mehr Freiheit und Selbstverantwortung zugeteilt werden muß, ohne dabei in ein überholtes Manchesterium zu verfallen und die guten Grundlagen neuer Sozialordnung und Sozialgesinnung abzubauen, wird in den Räten der kommenden Zeit noch deutlicher werden. Der soziale Charakter des Staates wird ihm seine eigentümliche Note geben, die „zwischen New York und Moskau“, wie man schlagwortartig zu sagen pflegt, liegt. Es ist gewiß viel Literatur und hohles Zeug geredet worden um unsere Mittellage zwischen Ost und West, zwischen Kapitalismus und Kommunismus und um die Notwendigkeit einer Synthese zwischen beiden. Wir sind mißtrauisch geworden gegen solche nur im Ohr klingenden Ideen. Der beste Teil der deutschen Jugend weiß, daß die erste Forderung des Tages Arbeit an den nächsten Zielen ist, und betätigt diese Erkenntnis auch. Aber deswegen läßt sie doch nicht von dem Bild, das ihr vom neuen Staate vorschwebt, für den sie ein Wort besitzt, das nur unsere Sprache kennt und das besser als alles seine Form und seinen Inhalt wiedergibt: Das dritte Reich!

Dr. Benter.

Ist Europa wirtschaftlich von Amerika abhängig?

Eine italienische Stimme zu dieser Frage.

Diese Frage, die alle Völker Europas angeht, wird in Italien des neuen Regime besonders lebhaft erörtert, legt man doch alles daran, eine möglichst weitgehende Unabhängigkeit vom Ausland, auch gerade in wirtschaftlicher Beziehung zu erreichen. Dr. Arnaldo Mussolini, der Bruder des Duce und Hauptschriftleiter des „Popolo d'Italia“ schreibt darüber in einem Zeitartikel seines Blattes:

„Gestern haben wir erklärt, daß wir einen Widerstand Europas gegen die amerikanische Wirtschaft für möglich halten. Heute wollen wir unseren Standpunkt präzisieren. Anlaß dazu gibt uns Albert Birelli mit seinem Vortrag, den er in Rom gehalten hat. Die folgenden Fragen hat er formuliert: 1. Kann Europa eine Wirtschaft entwickeln, die der amerikanischen ähnlich ist? 2. Kann man in gleicher Weise einen bemerkenswerten Fortschritt erreichen, wenn man eine europäische Wirtschaft organisiert, die ganz anders ist, als die gegenwärtige und die amerikanische?“

Unleugbar verdienen diese Fragen mit größter Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Wir glauben jedoch in negativem Sinn antworten zu können: Europa kann keine Wirtschaft entwickeln, die der amerikanischen verwandt oder ähnlich wäre.

Vor allem besitzt Europa nicht die ungeheuren Reichtümer, über die die Vereinigten Staaten verfügen. Man braucht die Hilfsquellen an Rohstoffen und landwirtschaftlichen Produkten Nordamerikas gar nicht erst zu erwähnen. Auch wäre es überflüssig, noch einmal das sehr verschiedene Verhältnis zu betonen zwischen der Bevölkerungsdichte und dem Reichtum, der sich aus ausgedehnten Territorien darbietet.

Zweitens darf man nicht vergessen, daß die Wirtschaftsercheinungen immer verbunden, wenn nicht gar untergeordnet sind einer ganzen Reihe von psychologischen Koeffizienten. Wir wissen, daß Temperament, Tradition und Gebräuche der hauptsächlichsten europäischen Völker ganz verschieden sind von denen jenseits des Ozeans. Das alles macht unvermeidlich ein Wirtschaftssystem, fast möchten wir sagen, Wirtschaftsmentalität, die mit den nordamerikanischen Methoden fast unlöslich verbunden ist.

Drittens: Die intellektuelle Fähigkeit und produktive Tätigkeit unseres alten Kontinents ist nicht ausschließlich eingestellt auf den Triumph industrieller Mechanik, auf den Triumph vorzugsweise quantitativer Leistungen. Unsere Erzeugnisse stellen meist feinere qualitative Forderungen und verlangen daher eine größere Differenzierung in wirtschaftlicher Beziehung.

Schließlich stellt der Charakter der europäischen Kulturen — vor allem der neuen faschistischen Kultur in Italien — Ziele fürs Leben, fürs Handeln und Denken auf, die oft mit denen der neuen Welt im Widerspruch stehen. Die neue Welt ist zwar reich an äußeren Schätzen, aber arm an solchen großen Ideen, die sich dem Lauf der Geschichte aufdrängen und zuweilen die starre fesselnde Rationalität der wirtschaftlichen Bedarfsfälle durchbrechen. Man kann von einer Amerikanisierung der europäischen Wirtschaft nicht reden. Selbst, wenn man etwas Ähnliches

versuchen wollte, so würde man eben in künstlichen Versuchungen stehen bleiben, die zum Scheitern verurteilt sind angesichts der Evidenz der Tatsachen.

Welchen Richtlinien soll also die alte Welt folgen? Wenn Europa Amerika nicht besiegen kann, so kann es doch allmählich die Herrschaftsbegierde und den Angriff amerikanischer Kapitalisten in Schranken halten. Da gibt's jedoch eine wesentliche Vorbedingung: Vorher muß man alle politischen Fragen lösen, die den produktiven Fortschritt hindern und hemmen. Die technischen Institute Amerikas überragen keineswegs die Universitäten unseres Kontinents; die wissenschaftlichen Entdeckungen unserer Welt sind den amerikanischen keineswegs unterlegen. Wenn man aber nach einer Abdankung und Abriistung politischer Art strebt, wie es die Demokratien Europas tun, so schreitet man schicksalsmäßig auch auf wirtschaftliche Unterlegenheit zu.

Die politische Schule des Kommunismus hat die Produktionsfähigkeit Mitteleuropas untergraben. Die Demokratie hat keine Ordnung geschaffen, die fähig wäre, den sozialen Frieden zu sichern all den Menschen, die, um zu leben, dem göttlichen und menschlichen Gesetz der Arbeit gehorchen müssen. Ganze Landstriche Frankreichs, Englands und auch Deutschlands sind verlassen einer tödlichen Großstadtsucht zuliebe. London, Paris, Berlin sind Städte, die wachsen, aber nicht etwa kraft ihrer natürlichen Volksvermehrung, sondern durch Zustrom besonders von Landbevölkerung, die ihre Heimat verläßt zu einer Zeit, wo es nötig wäre, die landwirtschaftliche Produktion zu verdoppeln.

Etwas Ähnliches gibt es auch in Amerika; aber wo der Mensch fehlt, da tritt eben die Maschine ein. Man hat dort vollkommene Maschinen, die pflügen und säen, später solche, die mähen und dreschen. Europa dagegen läßt weite Strecken verlassen liegen, um Städte zu mästen, die schicksalsmäßig dem Niedergang zuschreiten. Nach dem nun mal die Wirtschaftskraft verloren oder wenigstens stark verringert ist, nachdem die Quellen des Reichtums für Europa vermindert sind, ist unser Kontinent nicht weit davon, das leichte Herrschaftsgebiet einer energischeren und besser geleiteten Wirtschaft zu werden. Man muß also Systemwechsel vornehmen, falls man nicht die amerikanische Invasion fürchten will.

Die Vereinigten Staaten machen nur eine Politik: wirtschaftliche. Unser Kontinent dagegen macht so mannigfache Politik, einmal im allgemeinen Staatenwettbewerb, dann gegenüber den nahen und fernen Staaten. Das ist für die alte Welt ein Faktor der Schwäche und eine Quelle gefährlicher Irrwege.

Wenn Europa Amerika Widerstand leisten will und die Invasion auf wirtschaftlichem Gebiet in Schach halten will, muß es eigene Wege gehen, aber gleichartige. Es ist jetzt höchste Zeit, daß es seine Einigkeit in den Richtlinien wiederfinde, daß es viel zäher festhalte an den gleichen Zielen. Es muß seine ureigene Solidarität im Kampf mit den anderen Kontinenten empfinden. Aber — ist das alles möglich, solange man hin und her schwankt zwischen der unbekannten Größe Rußland und der demagogischen Spielerei der unzuverlässigen Demokratien? Ordnung und Zucht der Völker, das ist das einzige Lebenselement, das den Grund legt zum Siege.“

Dr.

Mit der Gemeinde in die Bibel hinein.

Gibt es für den evangelischen Geistlichen, der es wirklich ist, eine wichtigere Lösung, als die genannte, mit der Gemeinde in die Bibel hinein? Was nützt uns die beste christliche Literatur, wenn unsere Gemeindeglieder die Bibel nicht lesen? Was hilft uns selbst eine entschiedene Wortverkündigung, wenn unsere Gemeinden, wie die Leute von Beröa, nicht selber forschen, ob es sich also verhält. Wie sollen unsere Gemeinden fest werden im Glauben, angesichts der drohenden Entwicklung, wenn sie nicht persönlich im Worte Gottes verankert sind?

Darum noch einmal: Mit der Gemeinde in die Bibel hinein.

Aber, wie das Ziel erreichen?

Run sind ohne Frage in unseren Gemeinden treue Bibelleser da. Mit Nutzen werden auch von ihnen manche Hilfsmittel benutzt. Wir erinnern an den Werderischen Bibellesezeitel, Lichtstrahlen, Licht für den Tag, Morgenwache, Gnadauer Bibellesestafel u. a. Das ist dankenswert. Und doch ist es nur eine kleine Schar, die sich in dieser Weise um die Bibel sammelt. Sollten wir nicht versuchen, unsere ganze Gemeinde oder doch einen großen Teil derselben zum Bibellesen heranzuziehen? Wollen wir das Ziel erreichen, so muß da freilich eine ganz bewußte Erziehung einsetzen. Gewiß dürfen wir uns in dieser Beziehung keiner Täuschung hingeben. Nicht Erziehung ist in einer Gemeinde das erste, was not ist, sondern Erweckung. Aber Erweckung versiegt, wenn nicht Erziehung einsetzt. Und andererseits kann auch eine treue Erziehung zur Erweckung führen. Haben wir nun alles getan, was wir konnten, um unsere Gemeinden zum Bibellesen zu erziehen? Wohl nicht. Sollten wir nun nicht im neuen Jahr alles daransetzen, um das Versäumte nachzuholen? Nach meiner Überzeugung sind wir es Gott, uns und unseren Gemeinden schuldig.

Aber, wie fangen wir es an? Da möchte ich nun als ein brauchbares Mittel den Weg empfehlen, der uns durch ein neues Unternehmen des Brunnenverlags in Gießen gezeigt wird. Vom 1. Januar 1930 an gibt nämlich der Brunnenverlag in Gießen vierteljährliche Hefte unter dem Titel: „Gefegnetes Wandern, ein Gang durch die ganze Bibel in täglichen Abschnitten und Anmerkungen“ heraus. Dieses Unternehmen bedeutet nichts weniger, als den wertvollen Plan, mit der Gemeinde in die Bibel, fortlaufenden Abschnitten durch die ganze Bibel zu gehen. So beginnt das erste Heft am 1. Januar mit der Lesung von 1. Mose 1 unter dem Titel: „Die Schöpfungsfrage“.

Sind Steuererhöhungen möglich?

Von interessierter Seite wird uns geschrieben:

Die Uebersicht über die Reicheinnahmen an Steuern und Zöllen für die ersten 8 Monate des Haushaltsjahres 1929 bis 1930 läßt mittelbare Schlüsse darauf zu, ob durch Steuererhöhungen tatsächlich Mehreinnahmen zu erzielen sind. Das Haushaltsjahr 1928/29 hat Einnahmen an Steuern und Zöllen in Höhe von 8802 Millionen Mark gebracht. Das bedeutet gegenüber dem Haushaltsjahr 1927/28 eine Steigerung um fast 400 Millionen Mk. Nun sind in den ersten acht Monaten 1929/30 6247 Millionen Mark Steuern und Zölle eingekommen, während der Boranschlag sich auf 9 325 Mark beziffert. Das Lohnsteuer-aufkommen ist infolgedessen vorbelastet, als die über den Betrag von 1300 Millionen Mark hinaus anfallende Summe der Knappschaftsversicherung und der Invalidenversicherung überwiesen werden soll. Wenn die Lohnsteuer in den vier letzten Monaten des Haushaltsjahres ebensoviel einbringt wie in den ersten zwei Dritteln, so wird der Ueberschuß ungefähr 150 Millionen Mark ausmachen. Dieser Betrag scheitert für Reichshaushaltszwecke aus, verschiebt also das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben zu Ungunsten der Einnahmen. Weiter ist zu beachten, daß das Reich mit Wirkung vom 1. Januar 1930 einen Tilgungsfonds für die schwebenden Schulden bilden muß, wobei bis zum 31. März 1930 etwa 110 Millionen Mark anfallen müssen. Auch diese müssen aus den ordentlichen Einnahmen genommen werden, sodaß mit dem Lohnsteuerausfall zusammen sich ein Ausfall von 260 Millionen Mark ergibt. Allerdings wird auch die Erhöhung der Tabaksteuer am 1. Januar wirksam. Jedoch ist nicht damit zu rechnen, daß die Einnahmen vom Januar bis März viel mehr als 50 Millionen Mark bringen werden. Aus der Tabaksteuer werden im Haushaltsjahr 1929/30 rund 870 Millionen Mark erwartet, wozu noch der Zuschlag aus der Tabaksteuererhöhung mit etwa 50 Millionen Mark kommt. Das sind rund 920 Millionen Mark, von denen bisher, also in den zwei Dritteln des Haushaltsjahres, rund 696 Millionen Mark hereingekommen sind. Es fehlen also noch 225 Mill. Mark, wobei wieder zu beachten ist, daß gerade bei der Tabaksteuer sich bisher immer große Rückschläge ergeben haben. Wenn die Tabaksteuer weniger einbringt als veranschlagt ist, so erhöht sich damit entsprechend der Fehlbetrag im ordentlichen Haushalt.

Immerhin zeigt die Gestaltung der Verbrauchssteuereinnahmen, daß es mit der selbsttätigen Steigerung doch einen Haken hat. Daß der nicht unbedingt notwendige Genußmittelverbrauch eine Steuerbelastung ertragen kann, ist an sich richtig. Wenn aber einmal das Steueraufkommen als solches in den Haushaltsplan eingegliedert ist, so darf bei der Empfindlichkeit des Einnahmen- und Ausgabenverhältnisses ein Minderertrag nicht eintreten. Das zeigt sich auch bei der Entwicklung der Biersteuer, die in den ersten acht Monaten 284 Millionen Mark eingebracht hat, so daß noch 112 Millionen aufzubringen sind, wenn der Boranschlag von 396 Millionen Mark erreicht werden soll. Daß die Großbrauereien gute Dividenden verteilen, läßt noch keinen Rückschlag darauf zu, ob das Gesamtgewerbe neue Lasten vertragen kann. Es gibt immerhin noch 4000 Bierbrauereien in Deutsch-

land, von denen nur 95 als Großbrauereien anzusprechen sind. Die meisten Klein- und Mittelnbetriebe sind keineswegs in der Lage, hohe Gewinne zu machen. Wenn nach einer Steuererhöhung, die nicht auf den Verbrauch abgewälzt werden kann, die Klein- und Mittelbrauereien gezwungen sind, ihre Betriebe stillzulegen, so wird das namentlich in Bayern zu einer sozialen und wirtschaftlichen Strukturveränderung führen. Es kommt aber nicht nur darauf an, daß nach der Steuererhöhung der Verbrauch nicht zurückgeht, sondern auch darauf, daß eine scharfe Steuererhöhung nicht Tausende bisher selbstständiger Gewerbetreibender und viele tausende ihrer Arbeiter freisetzt. Es muß immer wieder berücksichtigt werden, daß wir die allgemeine Grenze der tragbaren Steuerlast, die ja bedingt ist durch den Ertrag der Produktion, bereits überschritten haben. Eine Gesundung der Reichsfinanzen muß daher in der Hauptsache von der Ausgaben-seite her erfolgen, etwa in dem Sinn, daß die Höhe der gesamten Steuer- und Soziallast nicht viel mehr als ein Drittel des gesamten volkswirtschaftlichen Ertrages in Anspruch nehmen darf.

Beziehungen zwischen Osten und Westen.

Die deutsche evangelische Mission ist ein bedeutender Kulturfaktor in der weiten Welt.

Von der Studienreise eines Chinesen erfahren wir folgende sehr interessante Einzelheiten:

Ein junger Chinese, der mehrere Jahre in China in einem Institut der Evangelischen Mission nach europäischer Art Medizin studiert hat und sich dadurch eine gute Ausbildung erworben hat, steht nun im Dienste der Kantoner Regierung mit einem Monatsgehalte von 280 Dollar. Er ist Arzt und Lehrer am ersten Krankenhaus der Universität Chung Shan. Diesen Arzt hat die chinesische Regierung für ein Jahr ins Ausland geschickt, um die bedeutendsten Krankenhäuser kennen zu lernen. Zu dem Zwecke soll er sich in jedem der betreffenden Länder 2 Monate lang aufhalten. Die Reise hat im 7. chinesischen Monate des vergangenen Jahres begonnen und soll nach Oesterreich, Deutschland, Holland, England, Amerika und Japan führen. Die Kosten für die Reise trägt die chinesische Regierung; sie sind auf 10 000 Dollar veranschlagt und schließen in sich die See- und Eisenbahnfahrten sowie auch Wohnung und Verpflegung. Der Reisende hat zu Weihnachten seinen deutschen Freunden hier Grüße aus Wien gesandt und wird wohl Deutschland im Laufe des Januar besuchen.

Es ist sehr beachtenswert, was fremde Regierungen zur Bereicherung des Wissens und zur Heranbildung ihrer Volksführer tun.

Saarkonferenz am 15. Januar.

Wie verlautet, werden die Saarverhandlungen, die am 20. Dezember abgebrochen wurden und die ursprünglich am 10. Januar in Paris wieder beginnen sollten, erst am 15. Januar in Paris wieder fortgesetzt werden.

Weihnachtsfeiern in der Seemannsmission Bremen.

„Ich fahre nun schon zweiundvierzig Jahre zur See und habe nur dreimal Weihnachten gefeiert.“ So klagte mir ein Matrosen in der Seemannsmission in Bremen, als ich ihn auf seinem Schiff besuchte, und sein Rebenmann im Logis erzählte, er fahre nun schon zwölf Jahre und habe die ganze Zeit noch kein Weihnachten gehabt. Immer sei sein Schiff gerade auf See gewesen und auf See denke man am besten gar nicht an Weihnachten, denn dann sei man doch am liebsten zu Hause. Er wollte wohl sagen: man macht sich damit nur unnötig das Herz schwer.

Unsere Seeleute müssen viel entbehren, wenn sie so dauernd auf Fahrt sind, und Weihnachten fühlen sie es am schmerzlichsten, daß sie allein ihr Leben führen müssen, fern von ihren Angehörigen und fern ihrer Heimat. So weit es möglich ist, sucht ihnen die Seemannsmission zu ersetzen, was sie entbehren und ladet überall die Seefahrer zu Weihnachtsfeiern ein. Die Einladung wird immer mit Freude angenommen. Sechshundert seemannsmäßige Gäste beteiligten sich an den verschiedenen Weihnachtsfeiern der Seemannsmission Bremen. Die erste Feier, an der rund dreihundert Seeleute teilnahmen, war die größte Versammlung von Seeleuten, die die dortige Seemannsmission bisher erlebte. Es zeigt sich, daß noch ein guter religiöser Kern in vielen unserer Seefahrer lebt. Einer sprach das ganz offen bei der Einladung zur Feier aus: „Wir scheinen zwar manchmal anders zu sein, aber im Grunde wissen wir doch, woran wir uns halten.“

Viele Freunde hatten aus dem Inlande Gaben geschickt, teils Geld, teils auch allerlei nützliche Gegenstände und kleine Geschenke, die oft mit großer Liebe selbst gefertigt waren. Sie zeigten unseren Gästen, daß sie in ihrem gefährlichen und entbehrungsreichen Leben doch nicht allein dastehen, sondern daß es noch Menschen gibt, die ein Herz für sie und ihre besonderen Nöte haben. Daß dieses Menschen sind, in denen die Liebe des Christenkindes weiterlebt, ist manchmal unserer Seeleute auch klar geworden. So schreibt einer auf einer Dankeskarte: „Nur die Liebe, von der der Herr Pastor sprach, kann für solche Arbeit begeistern.“ Und er fügt noch hinzu: „Und dieser Gedanke, daß Freude zu machen Sie bewegte, tat besonders mir Heil und so wohl.“ So dürften auch diese Feiern nicht ohne inneren Gewinn und Segen für unsere Seefahrer geblieben sein.

Albrecht

Jäger Vertell

Die deutsche Lungenheilerin zum Angriff auf gläubigerdeleg wegen der Nationalkonferenz lieber wollen.

Vorauferge hestige Anmungen der Missionen wurde an die mutungen gefeiert weiter zungun Erfreulicherwei wort nicht schul der sich in den lungen über die hatte.

Die Ause wurden hauptst Finanzen, Pro außenminister Debatte ein, standen.

Was MoId sich der Kennt ist soviel durch ordentlicher Bädigte, mit dem sich wegen der beschwerdeführe minister Curt um und gab de wunderung der stehen, daß hier Vorteile aus De

Während n beschränkte, der Auseinandersege französische Na trauensbru sührungen in d lichte. Nach de der französische gendes gesagt:

„Sie — die Ihre feierliche führen, allein g wir früher in d trauen zu der wessenden Reich von dem endgü den Abkommens be u r u h i g e n n. Das selbe i Frage der Zahl ratoriums. Das bei Gelegenheit sagen, daß Sie mal, wenn ma will, lehnen Sie dazu, an Ihrer zweifeln. Diese stellen.“

Wie schon c nnter dem fran wort auf diese scheint es, als w haben fehlen laj vas-Agentur, de gen Reihe fran nalen Konferenz auch die von der führten Argume

Angesichts d gestellten neue des Delegates rungen aufzu allgemeinen Dp die deutsche Vertetigung be Verbesserung ih griß übergehen. heuer auf die e „Vousetes in hauer.“ D. h. hauer.“

Erledigt mu sung des deusch den Youngplan bahngeseg. Zurli ingangsetzung de die Frage des ne gation hat sich fabinett in Verb rinkt endgültig Frage der Sant dem hofft man Woche zu einer kommen zu könn

Sardien

Gabas-Indiekreti Sardien

Die Haager eine Zuspiung über die Präsidenten Sard Sardien wurde und Müßigkeitlosi drtert, nicht mind vas-Agentur über teller Form — teilen konnte.

In den Krei die Auffassung v

Abrechnung im Haag.

Jährer Verteidigungskampf Moldenhauers. — Eine Habas-Indirektion.

— Haag, 8. Januar.

Die deutsche Delegation im Haag hat einen Stellungswechsel vorgenommen, sie ist von der Verteidigung zum Angriff übergegangen; sehr zum Leidwesen der Gläubigerdelegierten, die alle große Eile haben und wegen der Ratstagung und der bevorstehenden Flottenkonferenz lieber heute denn morgen nach Hause zurück wollen.

Vorausgegangen war diesem Stellungswechsel eine heftige Auseinandersetzung mit den Abordnungen der Reparationsgläubiger. In dieser Sitzung wurde an die deutschen Vertreter eine Reihe von Zumutungen gestellt, deren Erfüllung den Youngplan noch weiter zuungunsten Deutschlands verschlechtern müßte. Erfreulicherweise blieb die deutsche Delegation die Antwort nicht schuldig, und damit entlud sich der Zündstoff, der sich in den letzten Tagen sogar bei den Verhandlungen über die spröden Finanzstreitfragen angehäuft hatte.

Die Auseinandersetzungen mit den Gläubigern wurden hauptsächlich von dem jungen Reichsminister der Finanzen, Prof. Moldenhauer, geführt. Reichsaussenminister Dr. Curtius griff nur insoweit in die Debatte ein, als politische Fragen zur Erörterung standen.

Was Moldenhauer im einzelnen gesagt hat, entzieht sich der Kenntnis des Haager Publikums, immerhin ist soviel durchgesickert, daß Moldenhauer mit außerordentlicher Fähigkeit die deutschen Interessen verteidigte, mit dem Erfolg, daß die Gläubigerdelegierten sich wegen der Haltung des deutschen Finanzministers beschwerdeführend an Curtius wandten. Reichsaussenminister Curtius wiederum drehte darauf den Spiegel um und gab den Beschwerdeführenden deutlich die Verwunderung der deutschen Delegation darüber zu verstehen, daß hier auf der Schlusskonferenz noch finanzielle Vorteile aus Deutschland herausgeschlagen werden sollten.

Während nun die deutsche Delegation sich darauf beschränkte, der Presse lediglich die Tatsache heftiger Auseinandersetzungen mitzuteilen, machte sich die französische Nachrichtenagentur Habas eines Vertrauensbruches schuldig, indem sie Tardieus Ausführungen in der Diskussion im Wortlaut veröffentlichte. Nach der Darstellung der Habas-Agentur hat der französische Ministerpräsident unter anderem folgendes gesagt:

„Sie — die deutsche Delegation — versichern, daß Ihre feierliche Verpflichtung, den Youngplan auszuführen, allein genügt, um alle Pfänder zu erlösen, die wir früher in der Hand hatten. Wir alle haben Vertrauen zu der feierlichen Verpflichtung der hier anwesenden Reichsminister. Als gestern aber die Rede von dem endgültigen Charakter des in Kraft zu setzenden Abkommens war, ließ die Aussprache bei Ihnen beunruhigende Revisionsabsichten erkennen. Dasselbe war heute vormittag der Fall in der Frage der Zahlung der Rückstände im Falle eines Moratoriums. Dasselbe beginnt heute abend von neuem bei Gelegenheit der vorbehaltenen Einnahmen. Sie sagen, daß Sie den Youngplan annehmen, und jedesmal, wenn man seine genaue Anwendung festlegen will, lehnen Sie ab. Eine derartige Haltung führt uns dazu, an Ihrer allgemeinen Verhandlungsfähigkeit zu zweifeln. Diese Frage mußte ich früher oder später stellen.“

Wie schon oben angedeutet, sind die deutschen Minister dem französischen Ministerpräsidenten die Antwort auf diese Erklärung nicht schuldig geblieben, auch scheint es, als wenn sie es dabei nicht an Temperament haben fehlen lassen. Nach der Veröffentlichung der Habas-Agentur, dem letzten Vertrauensbruch in der langen Reihe französischer Indirektionen auf internationalen Konferenzen, stünde nun nichts mehr im Wege, auch die von der deutschen Abordnung ins Treffen geführten Argumente ausführlich bekanntzugeben.

Angesichts der von den Gläubigerdelegierten aufgestellten neuen Forderungen hat sich nunmehr auch die deutsche Delegation veranlaßt gesehen, Gegenforderungen aufzustellen, um sie mit einem Appell an den allgemeinen Opfergeist zu präsentieren. Damit würde die deutsche Delegation aus ihrer bisher rein auf die Verteidigung beschränkten Haltung heraus und, unter Verbesserung ihrer Verhandlungsgrundlage, zum Angriff übergehen. Tardieu soll nach der Sitzung Moldenhauer auf die Schulter geklopft und geküßt haben: „Vous êtes infatigable, monsieur Moldenhauer.“ D. h.: „Sie sind unermüdblich, Herr Moldenhauer.“

Erledigt wurden bisher u. a. die Frage der Umbauung des deutsch-amerikanischen Schuldenabkommens an den Youngplan und die Streitfrage aus dem Reichsbahngesetz. Zurückgestellt wurden die Frage der Wiedereingangssetzung der Zahlungen nach einer Atempause und die Frage des negativen Pfandrechts; die deutsche Delegation hat sich deswegen nochmals mit dem Reichskabinett in Verbindung gesetzt und wird ihren Standpunkt endgültig präzisieren. Ungeklärt ist ferner die Frage der Sanktionen und die der Ostreparationen. Dem hofft man auch jetzt noch, bis Anfang nächster Woche zu einer Einigung über die wesentlichen Fragen kommen zu können.

Tardieu will einschüchtern.

Habas-Indirektion erschwert die Verhandlungen. — Tardieu muß sich dementieren.

Die Haager Konferenz hatte in den letzten Stunden eine Zuspitzung zu verzeichnen, die auf die Habas-Meldung über die Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten Tardieu zurückzuführen ist. Die Erklärung Tardieus wurde wegen ihrer ungewöhnlichen Schärfe und Rücksichtslosigkeit in allen Delegationen eifrig erörtert, nicht minder aber auch die Tatsache, daß die Habas-Agentur überhaupt etwas — wenn auch in entstellter Form — aus den geheimen Beratungen mitteilen konnte.

In den Kreisen der deutschen Delegation herrschte die Auffassung vor, daß die Erklärung Tardieus eine

sofortige und scharfe Zurückweisung verdient. Abgesehen von dem Bruch der Vertraulichkeit enthielt die Tardieu von der Habas-Agentur zugeschobene Erklärung auch noch zwei Wendungen, die in der Debatte nicht gebraucht worden sind. Es handelt sich hierbei um den Satz, wonach die deutschen Delegierten nicht immer Vertrauen in sich selbst hätten, und um den anderen, wonach ihr Verhalten die Gegenseite zu einem Zweifel in ihre allgemeine Verhandlungsfähigkeit veranlasse.

Die deutsche Delegation unterließ nicht, ihre Verhandlungspartner aufmerksam zu machen, daß Deutschland unbedingt eine Nichtöffentlichkeit dieser Wendungen erwarte. Inzwischen wurde dann bekannt, daß der französische Ministerpräsident Tardieu die Erklärung der Habas-Agentur vor ihrer Veröffentlichung nicht gesehen hat und sie auch nicht billige.

Angesichts der Schwere der französischen Entgegnung mußte die deutsche Delegation über diese Erklärung hinaus natürlich auch noch ein schriftliches Dementi fordern.

Die Hintergründe des Zwischenfalls.

Die Gründe, die die Habas-Agentur zu ihrem Vorgehen bewegen haben, sind noch nicht klar erkennbar. Wahrscheinlich bildet die Veröffentlichung der Habas-Agentur zusammen mit der französischen Beschwerde über die Verhandlungsführung Moldenhauers den Beginn eines planmäßigen Einschüchterungsmanövers, das die deutsche Delegation nachgiebig machen soll. Ein Unternehmen, das gründlich vorbereitet werden muß! Was aber die angebliche Anzweiflung der Verhandlungsfähigkeit der deutschen Delegation durch Tardieu betrifft, hätte der französische Ministerpräsident dazu auch schon deswegen keine Veranlassung gehabt, als schließlich die innerpolitische Lage seiner Regierung ganz gewiß nicht besser ist als die der deutschen.

Rastl im Haag eingetroffen.

Wie die deutsche Delegation mitteilt, sind nunmehr auch Staatssekretär Dr. Schäffer vom Reichsfinanzministerium, Ministerialdirektor de Haas vom Auswärtigen Amt und der deutsche Sachverständige bei der Young-Konferenz, Geheimrat Dr. Rastl, im Haag eingetroffen. Ministerialdirektor de Haas wird hauptsächlich mit der Abfassung von Liquidationsabkommen mit Neufeland und Australien beschäftigt sein. Auf die Frage nach dem Fälligkeitstag der deutschen Tributzahlungen erklärte Dr. Rastl ausdrücklich, die Ablicht der Pariser Young-Sachverständigen sei gewesen, die deutschen Zahlungen nachträglich, also am Ultimo eines jeden Monats, zu fordern.

Das französische Sanktionsmemorandum.

Der erste Eindruck.

— Haag, den 9. Januar. Von maßgebender Seite der deutschen Abordnung wird zu dem am Mittwoch überreichten französischen Memorandum über die Sanktionsfrage folgendes erklärt: „Der erste Eindruck ist der, daß darüber Einigkeit zu erzielen sein dürfte, daß unter der Regelung des Youngplanes die Beziehungen zu den Gläubigermächten sich ausschließlich nach diesem Plan richten und Sanktionen nicht in Frage kommen. Von französischer Seite wird die Frage aufgeworfen, was geschieht, wenn Deutschland sich vom Youngplan lossagt. Die französische Abordnung hat darüber der deutschen einige Gedanken unterbreitet, die gegenwärtig Gegenstand der ersten Prüfung sind. Es wird geprüft, ob es möglich ist, eine Klarstellung und Regelung zu erzielen, die Deutschland die Annahme dieser Note ermöglicht.“ (???)

Auch militärische Sanktionen?

Das künftige Sanktionsrecht.

— Haag, den 8. Januar. Der Inhalt der am Mittwoch überreichten Note wird von den beteiligten Abordnungen streng geheim gehalten, doch werden folgende Einzelheiten der Note in Konferenzkreisen verbreitet:

Die Note soll feststellen, daß der internationale Haager Gerichtshof nach der Entscheidung des Schiedsgerichts des Youngplans von den beteiligten Parteien angerufen werden kann. Die Note soll nun vorschlagen, daß eine gegen Deutschland gerichtete Entscheidung des internationalen Gerichtshofes die Möglichkeit wirtschaftlicher und handelspolitischer Maßnahmen auslösen soll. Weiter soll die Note darauf hinweisen, daß für den Fall eines völligen und endgültigen Bruches der auf Deutschland nach dem Youngplan lastenden Verpflichtungen durch die deutsche Regierung die Gläubigermächte zu militärischen Maßnahmen berechtigt sind.

Eine Bestätigung dieser Inhaltsangaben von deutscher Seite war bisher noch nicht zu erreichen.

Der „Geist des Hasses“.

Eine Rundgebung des deutschen Ostmarkenvereins. Zum 10. Januar, dem 10. Jahrestage der Inkraftsetzung des Versailler Diktats, veröffentlicht der deutsche Ostmarkenverein eine Rundgebung, in der es u. a. heißt:

Aufgebaut auf der inzwischen in weiten Kreisen des neutralen und selbst des damals feindlichen Auslandes als Lüge erkannten Behauptung von der Allein Schuld Deutschlands am Weltkrieg hat das Versailler Diktat unter Nichtachtung der Bedingungen des Waffenstillstandes die deutsche Ostmark zerrissen. Das zusammengehörige Oberschlesien ist auseinandergerissen, Ostpreußen ist durch den Polen zugeteilten Weichseltorridor vom Reich getrennt. Die in Polen verbliebenen Deutschen werden dort, wie die immer wiederkehrenden Klagen der deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm zeigen, mit allen Mitteln bedrückt und verfolgt.

Immer unverhüllter streckt Polen seine Hand nach rein deutschem Besitz aus.

Deutschland, das im Osten unter den schwersten Opfern an Gut und Blut ein deutsches kulturelles und wirtschaftliches Bollwerk geschaffen hat, darf und wird seine Söhne und Töchter dort in ihrem Kampfe nicht im Stich lassen.

Bauer und Staat.

Eine Rede des Landwundpräsidenten Hepp in Kaiserslautern.

Reichslandwundpräsident Hepp wohnte in Kaiserslautern dem 1. Bauerntag der Pfälzer Bauernschaft bei und führte in seiner Rede aus, wenn eine Zeit dazu angetan sei, die Energien des Landvolkes zu sammeln, dann sei es die heutige. Wäre die Auffassung von der Lebensnotwendigkeit der Landwirtschaft für die Nation Gemeingut aller Stände und Schichten, dürfte dieser wichtigste nationalwirtschaftliche Berufsstand nicht wiederum mit einem Milliardenbesitz abhelfen. Der Bauer, der Brot schaffe und mit seinem Geburtenüberschuß heute noch den physischen Fortbestand des Volkes garantiere, sei am Ende seines Könnens angelangt. Mit jedem Grade des Sinkens seiner Rentabilität schwinde ein Stück staatlichen Fundaments. Der wirtschaftspolitische Kampf des Reichs-Landbundes geht unbeirrt um Tagesmeinungen und politische Konstellationen weiter!

„Wir“, so fuhr Präsident Hepp fort, „führen diesen Kampf als unabhängige, über den Gesetzen der Parteien stehende ländliche Berufsorganisation, deren Handlungen nur durch die eigenen zuständigen Organe bestimmt werden. Wir führen ihn weiter in der klaren Erkenntnis, daß die Sicherung der realen Lebensbedingungen des Landbaues wichtiger ist als die Vergewandlung wertvoller politischer Kräfte für illusionistische Ziele.“

Die Arbeitsmarktlage.

Unverändert ungünstig. — Die Kurve des Vorjahres erheblich überzogen.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt hat in der ersten Woche des neuen Jahres eine neue Belastung erfahren. Die Entspannung, die man von der Wiederaufnahme der Außenarbeiten infolge der gelinden Witterung erwartete, blieb aus.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung betrug nach den Vormeldungen der Landesarbeitsämter am Jahresende rund 1 770 000, das sind noch immer fast 70 000 mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres und 570 000 mehr als zur Jahreswende 1927/28! Diese Überbelagerung ist aber nicht erst eine Folge der winterlichen Verschlechterung. Denn in den Monaten November und Dezember betrug die Zunahme der Hauptunterstützungsempfänger im Jahre 1927: 850 000; im Jahre 1928: 1 030 000; im Jahre 1929 hingegen: 880 000 (also wenig mehr als in den entsprechenden Monaten des Jahres 1927).

Die Genfer Kohlenkonferenz.

Abbruch der Aussprache über das Arbeitszeitabkommen. — Genf, 9. Januar.

Die internationale Kohlenkonferenz führte die Generaldebatte über die Arbeitszeitfrage zum Abschluß. Die Vertreter der Regierungen stimmten im allgemeinen der Ausarbeitung eines Abkommens über die internationale Regelung der Arbeitszeit im Bergbau zu.

Die Arbeitgebergruppen ließen die Auffassung darlegen, daß eine besondere Konvention für die Kohlenindustrie nicht notwendig sei und es durchaus genüge, bei der Washingtoner Arbeitszeitkonvention zu verbleiben. Der deutsche Arbeitgebervertreter Dr. Jungst unterließ dabei nicht, auch auf die besondere Lage Deutschlands wegen des Youngplans hinzuweisen, der eine Verkürzung der Arbeitszeit in der deutschen Kohlenindustrie ausschließen werde. Eine Kohlenkrise in dem Sinne, wie sie zur Zeit der Einberufung der Konferenz bestand, bestehe jetzt nicht mehr. Vor der Angleichung der Arbeitszeit und der Löhne müßten sich die Kohlenproduzenten verständigen.

Die Arbeitervertreter verlangen, daß in der Sonderkonvention die Arbeitszeit der Grubenleute auf sieben Stunden je Tag, Ein- und Ausfahrt aus den Gruben inbegriffen, festgesetzt wird.

Curtius' Reise nach Genf.

Ihr Austritt abhängig von dem weiteren Verlauf der Haager Auseinandersetzungen.

Reichsaussenminister Dr. Curtius beabsichtigt, falls die Verhandlungen im Haag dies zulassen, am Sonntagmittag nach Genf zu reisen, um am Montag und Dienstag an den Sitzungen des Völkerverbundes teilzunehmen. Die Rückkehr nach dem Haag ist für Mittwoch vorgesehen. Die Entscheidung über die Genfer Reise dürfte jedoch nach der heutigen Lage der Dinge erst in letzter Minute fallen.

Maßgebend für diese Reise sind die Auffassungen, daß eine einmalige persönliche Teilnahme Curtius' an der Ratstagung zweckmäßig wäre, ferner die vorgesehenen direkten Besprechungen mit dem polnischen Außenminister Jalecki über die Abänderung des deutsch-polnischen Abkommens sowie über die deutsch-polnischen Handelsverhandlungen.

Nach Lage der Dinge wird Genf bereits als Verhandlungsort mit Polen angesehen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 9. Januar 1930.

Der rumänische Gesandte in Berlin, Petrescu-Gomene soll zum Gesandten in Rom ernannt werden und Rumänien beim Heiligen Stuhl vertreten.

Preußens Wahlen gültig.

Die Entscheidung des Wahlprüfungsgerichts beim Preussischen Landtag.

Das Wahlprüfungsgericht beim Preussischen Landtag hat unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Rindow auf die Anträge der Deutschnationalen Volkspartei und der Deutschen Bau- und Grundbesitzerpartei auf Nicht-

Aggressivität oder eine andere Berechnung der Welt...
entschieden, daß die Landtagswahlen sowie die Wahlen in
dem ehemaligen Freistaat Waldeck gültig sind.

Das Gericht hat sich also der Auffassung des Staats-
gerichtshofes für das Deutsche Reich in dem Urteil über
die Gültigkeit verschiedener Landeswahlen nicht an-
schließen vermocht.

Zur Verbesserung der Getreidepreise.

Berlin, 9. Januar. Im Hauptausschuß des
Preussischen Landtages erklärte Minister Dr. Steiger
bei der Weiterberatung des Landwirtschaftsetats, er
habe zur Verbesserung des Getreidepreises einen Be-
mahlungszwang für Weizen durch Zusatz von 10 v. H.
Kroggen vorgeschlagen. Der Minister sagte zu, den
Anregungen hinsichtlich der Förderung des Obst- und
Gemüsebaues möglichst zu entsprechen.

Rundschau im Auslande.

Der 48-jährige österreichische Generalkonsul Schum-
peter verübte in Wien Selbstmord, indem er sich im Bado-
zimmer mit Beutgas vergiftete.

Die Theaterdirektoren in Paris fordern eine Herab-
setzung der Steuer um 50 v. H. und wollen im Falle
der Ablehnung ihrer Forderung einen Theaterstreik in-
szenieren.

Der englische Kronprinz traf auf Madeira ein und
feiert heute im Vorjahre wegen der Erkrankung König
Georgs abgebrochene Jagdfahrt fort.

Nach Meldungen aus Peking haben die russischen
Handelsorganisationen ihre Tätigkeit in China wieder auf-
genommen.

Parteierrundungspläne Seipels?

Das „Neue Wiener Extrablatt“, das Blatt des Land-
bundes, bringt in größter Aufmachung die Nachricht, daß
der frühere Bundeskanzler Dr. Seipel die Absicht habe,
die Christlichsozialen Partei fallen zu lassen und an deren
Stelle eine „Staatspartei der Gerechtigkeit“ zu gründen.

China verweigert die Auslieferung von zwei Engländern.

In Ostasien wurden zwei Chinesen, die britische
Staatsangehörige und Steuerleute auf einem in Hong-
kong stationierten Boot sind, von den Chinesen zurückge-
halten. Wie verlautet, haben die chinesischen Behörden die
Auslieferung der Verhafteten an die britischen Konsulats-
behörden abgelehnt mit dem Hinweis, daß die Exterritorialitäts-
rechte abgelehnt seien. Man nimmt an, daß dieser Fall
eine grundsätzliche Bedeutung erhalten wird, da die chine-
sische Regierung wahrscheinlich versuchen wird, die von
ihren verurteilten Angehörigen der Exterritorialitätsrechte prak-
tisch auf die Probe zu stellen.

Die Kronprinzen-Hochzeit.

Die Trauungs-Zeremonie. — Audienz beim Papst. —
Stimmung in den Ruinen.

— Rom, 8. Januar.

In der Paulinischen Kapelle des Quirinals wurde
die Trauung des italienischen Kronprinzen mit der
Prinzessin Marie José von Belgien von dem päpstlichen
Legaten, Kardinal Maffi, Erzbischof von Pisa, mit
feierlichem Zeremoniell vollzogen.

Der Trauung wohnten außer den Eltern des Hoch-
zeitspaares zahlreiche Fürstlichkeiten, der Diktator Mus-
solini, die Chefs der ausländischen Missionen, die Rit-
ter und Damen des Annunziatenordens, eine Vertre-
tung des Malteserordens, ferner Marschall Bétain als
Vertreter Frankreichs, sowie Abgesandte des albanischen
und des ägyptischen Königs und die obersten Hof-
chargen bei.

Die Kapelle, in der Kardinal Maffi, umgeben von
seinem geistlichen Gefolge, den Hochzeitsgäste erwartete,
war mit dunkelrotem Samt ausgeschlagen und mit
kostlichen Gobelins geschmückt.

Die Braut trug ein kostbares Gewand aus weißem
Spiegelfamt und einen hermelinbesetzten Umhang
mit einer sieben Meter langen Schleppe. Im Diadem
war ein langer Spitzenspieler befestigt. Das Kleid der
Königin von Italien wies kostbare Goldstickereien und
Perlen auf champagnerfarbener Grundlage auf. Ihr
Goldbrokatumhang hatte eine fünf Meter lange
Schleppe. Besonders wertvoll war der rote Umhang
der Prinzessin Mafalda von Savoyen, der sich seit Jahr-
hundertern im Besitz des Hauses Savoyen befindet.

Nachdem die Hochzeitsgäste ihre Plätze ein-
genommen hatten, kniete das Brautpaar vor dem Altar
nieder. Die Trauzeugen, zwei italienische und zwei
belgische Prinzen, hielten während der Zeremonie über
das Brautpaar einen Schleier. Als der Kardinal die
Frage an das Brautpaar richtete, ob sie einander an-
gehören wollten, wandten sich beide, dem Protokoll ge-
mäß, zunächst an ihre Eltern und gaben erst nach deren
Zustimmung ihre Antwort. Darauf verlas der Kardinal
die Artikel des italienischen Ehegesetzes. Eine Kiste
Messe folgte. Nach dem Evangelium wurde das Mes-
buch dem König zum Kuß gereicht.

Nach der Unterzeichnung des Ehevertrages
führte der Kronprinz seine junge Frau aus der Kapelle.

gefolgt vom König von Belgien mit der italienischen
Königin und dem König von Italien mit der belgischen
Königin. Das Kronprinzenpaar trat auf dem Balkon
hinaus, während eine unzählbare Menschenmenge ihnen
große Kundgebungen darbrachte.

Unmittelbar nach dem Schluß der Trauungsfeier
in der Kapelle begab sich das Kronprinzenpaar zur
Vatikanstadt, wo Prinz Humbert dem Papst seine junge
Frau vorstellte.

Während des Empfangs auf dem Kapitöl, der
am Abend stattfand, wurde in den Ruinen über Kaiser-
fora ein stimmungsvolles Spiel aufgeführt. Die alten Trüm-
merstätten wurden durch Komparsen belebt, wie sie
schon an einem römischen Markttag ausgenommen haben
mögen, bis schließlich ein Brautzug durch die Trümmer-
bögen zog und in der Dunkelheit verschwand.

Aus Anlaß der Hochzeit wurden Steuerstrafen er-
lassen, auch wurde eine besondere Erinnerungsmedaille
geprägt, sowie eine Briefmarkenserie mit dem Bildnis
des Kronprinzenpaares herausgegeben.

Auch ein Zeichen der Begeisterung.

Benedig, 9. Januar. Am Tage der Hochzeit des
italienischen Kronprinzenpaares fanden in Benedig
60 Trauungen statt.

Deutsche Hausfrau, Du kannst mithelfen, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen!

Wichtig Prozent aller Einkäufe gehen durch Deine
Hand! Du hast beim Einkauf stets die Wahl zwischen
ausländischen und deutschen Erzeugnissen. Wie oft aber
hast Du schon beim Einkauf der ausländischen Ware den
Vorzug gegeben! Hast Du einmal über die Folgen Deines
Tuns nachgedacht? Wenn nicht, so höre:

Durch eine Wareneinfuhr aus dem Ausland im Werte
von 3-4000 RM wird ein Deutscher arbeitslos! Warum?
Weil dieses Geld ins Ausland fließt und dann für die
Beschäftigung, bezw. die Entlohnung, eines Arbeiters
fehlt. Zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit muß demnach
die Wareneinfuhr beseitigt oder eingeschränkt werden.

Kaufst Du ausländische Ware, so bist auch Du daran
schuld, wenn die Zahl der Arbeitslosen zunimmt!

Warum mußte die Einfuhr ausländischer Parfümerien,
Puder, Seifen und sonstigen kosmetischen Mitteln von
2,9 Millionen M im Jahre 1913 auf 5,573 Millionen RM
im Jahre 1927 steigen?

Im Jahre 1928 wurden 5,917 Millionen Paar Schuhe
aus dem Ausland eingeführt. Tausende von deutschen
Schuharbeitern wurden brotlos. Im Jahre 1914 wurden
nur 1,067 Millionen Paar Schuhe eingeführt. Warum be-
vorzugst Du den Auslandschuh?

4,195 Milliarden RM flossen im vergangenen Jahr für
landwirtschaftliche Erzeugnisse und Genußmittel ins Aus-
land! Mit dieser Summe hätten 400 000 Einfamilien-
häuser gebaut und 2 000 000 deutsche Arbeiter ein ganzes
Jahr hindurch entlohnt werden können!

Mußte das alles sein? Kannst Du wirklich nichts daran
ändern? Sag nicht, die deutsche Ware sei allgemein
schlechter oder teurer als die ausländische.

Was ist Dir lieber, ausländische Ware und Ansteigen
der Arbeitslosigkeit, wachsende Not und steigendes Elend
oder die deutsche Ware, Beschäftigung unserer Arbeits-
losen, Zufriedenheit und Glück vieler Volksgenossen?

Kaufe daher deutsche Ware, bei Lebensmitteln ver-
lange deutsche Edelerzeugnisse (deutsche Markenbutter,
deutsche Markenkartoffeln, das deutsche Frischmilch usw.).
Diese unter scharfer Kontrolle hergestellte, bezw. herge-
richtete Ware ist an Sortierung, Verpackung und Ge-
schmack den ausländischen Erzeugnissen gleich, wenn nicht
sogar besser!

Bevorzuge deutsche Ware, Du stärkst damit die Kauf-
kraft des deutschen Arbeiters, des deutschen Bauern.
Dann sorgst Du auch dafür, daß deutsche Fabrikarbei-
ter wieder rauchen und verhilfst vielen Volksgenossen
zur Arbeit und zum Brot und Deinem Vaterland zum
Wohlfahrt. Daran denke stets beim Einkauf und handele
danach!

Dr. Barth-Stade.

Aus dem Reiche der Lüfte.

Samariterdienst im Flugzeug.

Vor einigen Tagen landete auf dem Flugfeld in
Baragwanath der Leutnant Ring, nachdem er mit
seinem Flugzeug nahezu 10 000 Kilometer zurückgelegt
hatte, um einen Vorrat von Serum gegen die Tollwut
nach Malango im nördlichen Angola zu bringen, wo
die Frau eines Missionars von einem tollwütigen Hund
gebissen worden war und sich in Lebensgefahr befand.
Ring hatte auf seinem Fluge große Schwierigkeiten zu

Denken Sie daran daß jetzt die günstige Zeit ist, für den „Aufwärts“ zu werben.

Aberwinden. Einmal war er infolge Benzinmangels
gezwungen, in der Dämmerung mitten im Urwald
auf einer kleinen sandigen Lichtung eine Gottesdien-
stung vorzunehmen.

Auf der Suche nach den amerikanischen Fliegern
verloren.

Die Sowjetregierung hat vom amerikanischen In-
nenministerium die telegraphische Mitteilung erhalten,
daß der kanadische Flieger Roy, der am 4. Januar auf-
gestiegen ist, um die vermissten amerikanischen Flieger
zu suchen, ebenfalls vermisst wird. Alle Versuche der
amerikanischen Funkstationen, sich mit ihm in Verbin-
dung zu setzen, waren ergebnislos. Die amerikanische
Regierung bittet, daß die russischen Flieger, die im
Laufe des Mittwoch starteten, auch nach dem Flieger
Roy suchen.

Das Flugzeug Kapitän Grossenors von Tausern
gefunden.

Wie aus Melbourne gemeldet wird, haben Tausern
das Boot des in der Philippinen-Bucht mit Kapitän Gros-
senor an Bord abgestürzten Wasserflugzeuges in
12 Meter Tiefe gefunden. Die Untersuchung ergab, daß
der Boden der Kabine beim Aufschlag auf dem Wasser
gerstert worden ist. Die Leichen der drei Insassen
wurden noch nicht gefunden.

Wirtschaftsabotage?

Eine aufsehenerregende Verhaftung in Moskau.

Wie erst jetzt bekannt wird, hat die DGBU in
Moskau Ende Dezember den Vertreter einer deutschen
Firma, Hefens, verhaftet. Ueber die Gründe seiner Ver-
haftung ist von amtlicher Stelle nichts zu erfahren.
Hefens gehörte weder einer politischen Partei an, noch
befand er sich in einer amtlichen Stellung der Sowjet-
union. Sein Verhalten ist stets loyal gegenüber der
Sowjetunion gewesen.

Die Verhaftung Hefens wird nach einer weiteren
Meldung mit den Hausdurchsuchungen bei Lena-Goltsch in
Verbindung gebracht, da die Sowjetregierung an einer
Vernichtung der Konfessionäre in Rußland inter-
essiert sei.

Eine Bestätigung dieser Annahme liegt jedoch von
russischer amtlicher Seite nicht vor. Die russische
Regierung hat es jedenfalls bis jetzt abgelehnt, zu der
Verhaftung eine Erklärung abzugeben. Hefens wird be-
schuldigt, Wirtschaftsabotage gegen die Sowjetregie-
rung betrieben zu haben. Er soll sowjetrussischer
Staatsangehöriger sein. Die Verhaftung Hefens hat
in Moskau großes Aufsehen erregt.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die
Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Hundert Jahre Christenbote.

Der Christenbote, das bekannte süddeutsche Sonntags-
blatt beginnt 1930 seinen hundertsten Jahrgang. Der
Verleger J. F. Steinhilber in Stuttgart hat ihn begründet;
Burk, Kapff, Weitbrecht sind die heute noch wohl be-
kannten Namen der Herausgeber; Männer, die in der In-
nen- und Aussenmission führend waren, haben an
ihm mitgearbeitet. In einer Zeit, da man das Wissen
über alles stellte, hat der Christenbote das Recht des
Glaubens verteidigt. Mit seinen Betrachtungen, Lebens-
bildern christlicher Persönlichkeiten, Nachrichten aus allen
Gebieten christlichen Lebens legte er allmonatlich
Geistesnahrung auf den Tisch der christlichen Gemeinde. Er
ist den Schwaben, die in fernen Ländern wohnen, ein
Band, das sie mit Deutschland und der evangelischen
Kirche verbindet. Aufs neue sind große Aufgaben da
für ein Blatt, das sich für eine evangelisch-christliche Welt-
anschauung einsetzen will. Möge der hundertste Jahrgang
der alten treuen Lesergemeinde des Christenboten viele
neue Glieder bringen!

Total- und Provinzialnachrichten.

Christlicher Volksdienst — Landesverein Hannover.

Der christliche Volksdienst in Hannover hat eine Ge-
schäftsstelle aufgetan, Hannover, Arnswaldstraße 8, und
bittet alle Gefinnungsleute in der Provinz, die noch
nicht angeschlossen sind, ihre Anschrift dieser Geschäfts-
stelle mitzutellen.

Friedrich von Bodelschwingh-Schule

Öffentliche Deutsche Oberschule in Aufbauform.

Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung für Untertertia
nimmt der Unterzeichnete an jedem Schultag von 12 bis
1 Uhr in der Aufbauschule (Bethel, Pellaueg) entgegen.
Vorzulegen ist das letzte Zeugnis des siebten oder achten
Vollschuljahres.

Dr. Georg Müller, Studiendirektor.

Bethel.

— Stärkemäße zum Plätten wird angenommen.
Rantenstück 14.

— Abermals eine kleine schwarze Katze entlaufen.
Frau Schend, Bethelweg.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik:
Dr. G. Suttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Diakon und Dichter.

Aus dem Leben des Seemannsmissionars Johannes Wob-
be. Ein Erinnerungsbuchlein von W. Trittelvitz. Preis 40 Pfg.
Wie seltsame Blüten, die Erinnerung oder Zurechtweisung zwischen
den Seiten 10, nehmen sich die wenigen Gedichte aus. Ihr harter oder
auch herber Duft teilt sich dem ganzen Buchlein mit.

Mit viel Segen geschmückt.

Erinnerungen an P. D. Wilhelm von Bodelschwingh
von P. Wilhelm Voigt.
Wilhelm v. Bodelschwingh war der älteste Sohn Vater Bodelschwinghs.
Seiner Persönlichkeit und seiner seelsorgerlichen Treue als Vorsteher
des Mutterhauses Garetta wird in diesem Buchlein ein schönes
Denkmal gesetzt.

Zum Werben für die Diakonissen in Sung-
frauen-Vereinen sehr geeignet.
Mit Bildern, 88 Seiten. Preis 75 Pfg., im Sammelbezug
billiger durch die

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik:
Dr. G. Suttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Suche zum 1. Februar 1930

2 Mädchen

nicht unter 20 Jahren, erfahren
in Küche und Haushalt. (Wäsche-
frau vorth.) Frau P. Wischer,
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 39.

Gläubiger junger Mann sucht
sofort oder später

Stellung als Hausdiener.

Haus oder Anstalt der Inneren
Mission erwünscht, aber nicht er-
forderlich. Offert. unter A 6029
an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Mutterhaus sucht

2 feingeb., bewußt a. d. Grunde d. Evang'arbeit.

leit. Schwestern f. Krankenhaus

v. 60 u. 120 Betten. Bevorz. v. Bewerberinnen, Mitte 30, die
i. d. Mutterh. eintr. Beding. Erfahrung i. s. m. l. Geb. d. Krk. Pfl.,
Wirtsch. Führung; befähigt Schwestern auszubilden. Vergüt.
zeitgem. Tascheng. u. Altersvers. Meldg. an die
Oberin durch die Geschäftsst. des Aufwärts unter A 6028

Für Liebhaber!

Eine große gut erhaltene Bibel, fast
200-jährig (1737) mit Bildern und Rand-
bemerkungen, mit Schlußworten der 11
frommen Kurfürsten, mit verschiedenen
Registrern und Privilegien, Lebensbe-
schreibung der großen Propheten und
Dr. Martin Luthers mit großer Schrift,
25 cm breit, 37 cm lang und 11 cm dick,
zu verkaufen. Gefällige Angebote an
A. Nürnberger, Dortmund-Rahm.

Der Wert einer

Anzeige

wächst mit der
Dauer ihres
Erscheins.

Nr. 9.

In jeder neuen
Ecke in der alten
Welt dir die neue
Das Bessere

Der Juge

Den großen S
war zu Ende, eh
mit unseren Freu
vermendet wurde
bunden. Ueber d
kennengelernt.

Inzwischen sin
gehören nicht zu
folgen wir um un
gehörten der leben
und Menschenleben
vielen kleinen J
der Kirche und of
dieses neue Leben
auf. Nachdem wi
macht worden sind
führt zu werden.
meinde, welche de
deutsches Volk li
treten, durch Bru
Wir wollen denn
unserem Volke
junge Pfarrer wir
bekannt sich zu ih
uns ebenfalls beru
ringen wir alle d
In der Inneren M
mit. Auf die Missi
den immer neue V
Jungen werden fer
ren. Ueber dem a
was wir so gern
Auf, lasse
Im Glau
Daß wir
Daß uns
Schließet

In politischer S
wir heimatlos war
Schwachen in uns
trieb es uns manch
Doch wir gehören
besonderen Auftrag
lich soziale Gefinn
kampfegeist. Die
Aus nächster Nähe
hol-Schank-Wirtsch
und nicht erfreut,
richtet. Nüchtern wo
Alkoholkapital poli
mus des Trunkstude
feres Volkes nicht a
als unfere Bundesge

Jetzt liegt der
Christenvolk des
dienfes vor uns
uns gesprochen. Es
Sieht so ein politi
klingt es. Dennoch
wir es auch befaßen.
sterbenden Volke m
daß wir unserm Vo
uns auch im politi
feres Gottes anvertr
der Schlichten in u
Wächeln haben. Wir
niedrigung Deutschl
evangelischen Erbe
dem Volk heraus ei
gung weiter und in
meinde Jesu am Vol
tag gewöhnt, da find
Volksdienstes dort
Führung und Stärk
über begreifen wir
die christlichen Geme
litschen Bewegung.